

Thailand

Seit fünf Jahren Überwintern in Thailand – fünf Mal drei Monate Nonstop im Land des Lächelns. Und davor achtzehn?



zwanzig? Besuche hier, mal für drei ganze Urlaubswochen, öfter für einen kurzen Badeaufenthalt nach einer strapaziösen Rundreise durch die Nachbarländer. Langweilig also? Ja und nein, möchte ich antworten: ja, weil wir dieses Land von Norden bis Süden durchstreift haben, weil mir nichts mehr ‚exotisch‘ vorkommt, kaum etwas fremd ist. Und jetzt füge ich sofort ein entschiedenes Nein hinzu, denn sobald ich den Flieger verlasse, empfinde ich keinen Kulturschock mehr, ich bin zu Hause in meiner zweiten Heimat, und es gilt, Bekanntes zu begrüßen und Veränderungen zu entdecken.

Ich sehe Thailand inzwischen anders, abgeklärter und verständnisvoller als vor rund zweiundzwanzig Jahren bei



unserem ersten Besuch, als wir, geschützt in einer Reisegruppe, umhert und umsorgt vom Reiseleiter, im Bus durch Siam fuhren – Neulinge, die wir waren. Aber wir hatten Glück damals, denn unser deutscher Betreuer hat uns mit viel Feingefühl, mit Liebe zum Land und seinen

Bewohnern zwar über die obligatorische Touristenroute geführt, uns die Tempel aber nicht nur gezeigt sondern auch

erklärt und uns den Buddhismus ebenso wie den allgegenwärtigen Geisterglauben und die große Liebe des Volkes zum König erläutert. Dieses Grundwissen hat mir, uns, sehr geholfen, beim Umgang und im Gespräch mit den Thais die ethischen und religiösen Fettnäpfchen zu umgehen, die eben aus der Tradition und der Königstreue entstanden sind.



Im Laufe der vergangenen Jahre haben wir Thailand von Norden nach Süden bereist, uns zuerst die typischen Touristenziele angeschaut: Phuket, Koh Samui, Bangkoks große Tempel, die alte Königsstadt Ayutthaya. Vom Riwer Kwae bis hinauf ins Goldene Dreieck an der Grenze zu Burma und Laos. Sicher geworden haben wir später die überlaufenen Pfade verlassen, haben auf

eigene Faust Nakhon Ratchasima, Ubon Ratchathani und Ratchaburi besucht, waren in Gegenden, wo Englisch nicht mehr weiterhilft, wo die Thaischrift mit chinesischen Zeichen übersetzt wird. Und so manches Mal mussten wir uns fragen lassen: „Warum dorthin? Was wollt Ihr denn da?“ Ja was? Land und Leute kennen lernen, wunderschöne, aber weitgehend unbekannte Tempel anschauen, einen Bambuswald durchwandern – und einmal einfach nur den abendlichen Ausflug von zehn Millionen Fledermäusen erleben.



Mein Mann ist mit einer kleinen Gruppe Rotarier einmal sogar bis nach Narathivat ganz im Süden geflogen, ins unruhige Grenzgebiet zu Malaysia.

Er war dabei, als dort unter dem Schutz des Militärs ein Schul-sportplatz eingeweiht wurde, gestiftet von eben diesen Rotariern.



Und im Rahmen einer weihnachtlichen Goodwill-Aktion des Clubs Taksin-Pattaya haben wir gemeinsam mit den Mitgliedern Krankenhäuser, Schulen und Rettungsdienste besucht und Sachspenden verteilt. Wir waren gebeten worden, zu fotografieren und zu filmen – und meine Bilder gingen an die örtlichen Zeitungen, DVDs mit den Filmen bis nach USA und Kanada, als Dank und Bestätigung für die Sponsoren.

So vorbereitet komme ich heute nicht blauäugig ins Land, erwarte kein Königreich voller Märchen, kein Paradies mit eitel Sonnenschein. Ich weiß, dass Thailand ein so genanntes Schwellenland ist, im Aufbruch begriffen. Ich weiß, dass politisch und wirtschaftlich noch einiges im Argen liegt, dass im Hinblick auf die Umwelt gravierende Fehler gemacht werden – wie überall, wo ein Staat, ein Volk, vorwärts strebt. Ich weiß um die Bausünden, an denen nur die Investoren verdienen, weiß um die Korruption und das Machtgerangel. Und trotzdem: ich liebe das Land und seine Bewohner. Und ich hoffe inständig, dass das thailändische Volk weiter geht auf seinem Weg, weiterhin Fortschritt und Tradition vermischt und sich vor allem sein allzeit bereites Lachen bewahrt, den Spaß am Leben: ‚Sanuk‘.

Dubai

Nach gut sechs Stunden Flug landen wir in Dubai, zweieinhalb Stunden Aufenthalt, bis es weiter geht nach Bangkok. Die Zeit brauchen wir auch, denn beim Buchen damals im Juli haben wir übersehen, dass die Emirates Airlines uns nur bis hierher bringen wird, um uns dann an die Thai-Airways zu übergeben.

„Operated by Thai“ wurde uns gesagt, als wir die Sitzplätze bis Bangkok buchen wollten, „Boarding Cards in Dubai!“ Unser Gepäck wird automatisch umgeladen, das kümmert uns also nicht, aber wir haben keine reservierten Sitzplätze, keine Bordkarten.

Am Schalter der Emirates erfahren wir: hier entlang, immer geradeaus, dann seht Ihr linker Hand den Counter. Wir laufen los, schleppen Rucksack und Sporttasche, Fotoapparat und Laptop mit, gehen durch einen blank geputzten, leeren Gang, kreuzen einen anderen, erinnern uns: immer geradeaus. Wir eilen weiter, hundert Meter, zweihundert. Werden unsicher und fragen einen Uniformierten: Wohin? Ein Nicken, eine Armbewegung: weiter geradeaus. Wir wechseln Laptop und Kamera auf die andere Schulter, marschieren los. Vierhundert, fünfhundert Meter. Leere, schnurgerade Gänge, das Gefühl, trotzdem in die Irre zu laufen. Sind wir denn ganz alleine unterwegs?

Wir schauen irgendwann nach hinten, entdecken am Horizont zwei Punkte, warten. Die Punkte kommen näher, werden größer, werden zu einem deutschen Ehepaar auf der Suche nach ihren Bordkarten für den Flug nach Bangkok. Vierfaches Aufatmen: gemeinsam fühlen wir uns stärker, laufen zusammen los. An der Kilometermarkierung treffen wir wieder einen Offiziellen, sein Finger zeigt: geradeaus! Taschenwechsel, die Arme werden müde, weiter. Nach einer guten halben Stunde haben wir den Flughafen von Dubai in seiner ganzen Länge durchquert, da sehen wir linker Hand, kurz vor der Abschlusswand, den Schriftzug ‚Thai-Airways‘. Darunter drei Counter, einer besetzt. Eine dunkle Schönheit in der Uniform der Fluglinie. Wir sind die ersten, legen unsere Flugtickets vor, erklären, dass wir noch Sitzplätze und Bordkarten brauchen. Ungläubiger Blick aus schwarzen Augen: von mir? Sie liest den Ausdruck unsere Online-Buchung, die Vorderseite, dann die leere Rückseite. Schulterzucken, ein Griff zum Telefon. Mehrfaches Wählen, endlich eine Verbindung – die Dame lehnt sich bequem nach hinten und plaudert. Wir vier gucken uns an, die Uhr. Noch fast zwei Stunden Zeit. Wir schaffen das!

Inzwischen sind, immer in kleinen Trüppchen, noch zwölf weitere Touristen aufgekreuzt. Alle wollen nach Bangkok, wollen Bordkarten haben. Widerwillig setzt sich eine zweite Dame hinter den Tresen, lässt sich ein Flugticket reichen, lehnt sich zurück und wartet, welche Anweisungen ihre Kollegin vom Telefon bekommt. Dann stecken die beiden die Köpfe zusammen, staunen auf einen Computerbildschirm, tippen probenhalber auf die Tastatur. War nichts – also der gekonnte Griff zum Telefon. Wir stehen uns die Beine in den Bauch, die Gruppe hinter uns wird ungeduldig. „Machen die wohl zum ersten Mal!“ Scheint uns auch so – doch oh Wunder, nach gut vierzig Minuten haben wir als erste unsere Bordkarten. Aufmunternd und ein bisschen schadenfroh winken wir den Wartenden damit zu: „In zwei Stunden seid Ihr durch!“ und ent-eilen, um noch irgendwo einen schnellen Kaffee zu ergattern.

Zuerst also die Rolltreppe nach unten, dann durchqueren wir den riesigen Flughafen von Dubai ein zweites Mal. Als wir mehr als die Hälfte des Weges geschafft haben, lassen wir uns Zeit, denn trotz aller Widrigkeiten haben wir noch genug davon, um uns nicht nur eine schnelle sondern eine gemütliche Tasse Kaffee zu gönnen. Ich finde einen Tisch mit zwei Sesseln, drapiere unser Gepäck um mich und beobachte meinen Mann, wie er am Tresen ‚zwei Capuccino‘ bestellt. Die Frage ‚medium or large‘ beantwortet er mit ‚large‘ und ich nicke bestätigend, weiß ich doch, dass bei uns daheim ein kleiner Capuccino in normalen Tassen, ein großer aber im ‚Pott‘ geliefert wird. Und so ein ‚Pott‘, also die eineinhalbfache Menge, erscheint mir angebracht nach dem Stress mit den Bordkarten. Hajo zahlt mit Visa-Card in der Landeswährung ‚Dirham‘, keine Ahnung, wie der Kurs steht. Er erhält eine Nummer und darf sich setzen, die Bestellung wird zum Tisch gebracht.

Es dauert ein paar Minuten bis der Kellner kommt. Er balanciert ein Tablett und stellt vorsichtig „Two large Capuccino please“ vor uns ab. Wir schauen den Kaffee an, dann uns und lachen ungläubig. Was uns da geliefert wurde ist wirklich ‚groß‘! Vor jedem steht eine Suppenterrine in dem Format, in

dem man bei uns in Fernfahrerkeipein den Eintopf reicht: eine Schüssel mit zwei Henkel, weil man den Inhalt beidhändig zum Mund führen muss, ein halber Liter Kaffee pro Person mit viel Schaum und fünf Päckchen Zucker auf dem Tellerrand. Wir rühren und trinken und amüsieren uns, schaffen es nicht ganz und lehnen später im Flieger das Kaffeeangebot dankend ab: wir sind abgefüllt für nächsten beiden Tage. Und wir werden beim Heimflug daran denken: wenn schon Capuccino in Dubai, dann bitte ‚small‘.

Übrigens konnten wir ein paar Tage später auf unserem Kontoauszug nachlesen, dass uns die beiden Riesen-Capuccinos im Flughafen Dubai runde zehn Euros gekostet haben.

Im Taxi nach Pattaya

Wir landen pünktlich, aufgekratzt und übermüdet in Bangkok-Suvarnabhumi, wissen Bescheid, brauchen weder die Toilette noch die Emigration zu suchen. Hajo meidet trotz erzwungener siebzehnstündiger Abstinenz die Raucherkabine, denn die ist erstens ‚äh bäh‘ und zweitens soll, muss und will er sich die Glimmstängel abgewöhnen. Also machen wir einen großen Bogen um die Duty-free-Läden, kaufen keine Stange Zigaretten, egal wie preiswert sie sein mag, eilen gleich zur Passkontrolle, und stellen uns an der kürzesten Schlange an. Dann haben wir Zeit zu beobachten, wie es rechts und links und überall schneller geht als bei uns. Wie daheim im Supermarkt – man erwischt immer die langsamste Reihe. Wir erkennen einzelne Leute: „Schau mal, der hat direkt links vor mir gesessen“, tauschen ein müdes Lächeln mit den Leidensgenossen und stehen irgendwann am Counter. Mein munteres „sawasdee kha“¹ verfängt nicht, der Beamte gönnt mir nur einen kritischen Blick, um das Passbild mit dem Original zu vergleichen, dirigiert mich vor seine Kamera, ein Klick, ein Stempel, ich darf rein ins Königreich.

¹ Hallo! Guten Tag!

Unser Gepäck ist auf Band 23 angekündigt und die ersten Koffer drehen schon ihre Runde. Wir haben unser Allerweltsgepäck – rot und beige – durch auffallende Bauchbinden gekennzeichnet und können die beiden Stücke schon lange sehen, bevor wir sie endlich greifen und auf den Kofferkuli legen können. Noch ein bisschen Gedränge und Geschiebe, am Zoll ohne Aufenthalt durch den grünen Bereich und links herum zur Bank. Die ersten 20 Tausend Baht kommen aus dem Automaten, nicht genug, um die Miete zu zahlen und den Tag zu bestreiten – gleich nachher in Pattaya werden wir noch einmal eine ATM aufsuchen müssen. Dann den langen Gang entlang zum Meetingpoint an Gate 3. Wir wissen, dass wir dort erwartet werden, denn wir haben über die Managerin unseres Apartment-Hauses beim immer gleichen Fuhrgeschäft ein Taxi bestellt. Wir wissen aber nicht, wer uns dieses Mal holen kommt: der Chef, ein kräftiger Thai, der unaufgefordert einen unserer Koffer übernimmt und uns mit langen Schritten voraus zum Parkhaus eilt? Oder seine zierliche Ehefrau, die mir gerade bis zur Schulter reicht und so zerbrechlich aussieht, dass ich ihr nicht einmal meine Handtasche zum Tragen geben würde? Als wir den Treffpunkt erreichen, werden uns zwanzig, dreißig Namensschilder entgegengestreckt – Hotels, die auf ihre Gäste warten, kleine Reiseveranstalter, die keinen eigenen Schalter haben. Und mittendrin eine Tafel mit der Aufschrift ‚Hajo Schiehl‘ – gehalten von einem Fremden, der sich irgendwann als ‚Bruder‘ vorstellt. Von wem, von ihr oder von ihm? Egal, es ist ein Mann, und er ist bereit, einen Koffer zu übernehmen.

Vor uns öffnet sich die automatische Tür, wir treten ins Freie – und es ist wie jedes Mal: die feuchtwarme Luft klatscht uns ins Gesicht und innerhalb von Sekunden sind wir nass geschwitzt. Ich bleibe auf der Brücke zwischen der Ankunftshalle und dem Parkhaus stehen und wittere, nehme mit allen Sinnen die ersten Eindrücke auf: Bangkok-Luft! Dick und schwer. Abgase, vermischt mit einem Duft, den ich nur in Bangkok wahrnehme: der Fluss, der die Stadt beherrscht, die Nähe des Meeres, etwas undefinierbares.

Unser Chauffeur drängt vorwärts, Hajo zieht einmal, zweimal an einer Zigarette, wirft den Rest weg – der erste Schritt zum Abgewöhnen: „Nach Haus’ flieg’ ich als Nichtraucher!“ Noch traue ich dieser Aussage nicht ganz – aber ich will helfen und ihn unterstützen. Also nicke ich eifrig, dann sitzen wir in einer bequemen Limousine, genießen die Kühle der Aircondition und lassen uns aus dem Parkhaus hinaus und auf das Gewirr der Bangkokker Autobahnen fahren. Der ‚neue‘ Flughafen liegt für uns diesseits von Bangkok-City, eine halbe Fahrstunde näher an Pattaya als Don Muang, wo wir bis vor sechs Jahren gelandet sind. Einerseits begrüße ich die verkürzte Fahrzeit, doch andererseits bedauere ich, dass wir nicht oben auf dem Tollway die Innenstadt durchfahren, ich nicht rechts und links nach bekannten Gebäuden Ausschau halten kann. Vor allem den ‚Baiyoke-Tower‘, ein ganz markantes Bauwerk in der Petchburi-Road, habe ich jahrelang wie einen alten Freund begrüßt – jetzt fehlt er mir.

Linksverkehr! Schnell und sicher fädelt sich unser Fahrer in den fließenden Verkehr ein. Die dreispurige Autobahn Richtung Rayong wird in Stoßzeiten vierspurig genutzt – obwohl es keine Standspur gibt. Die Autos fahren einfach enger beieinander, bei vollem Tempo. Als stauerprobter Deutscher, der nur das Hinten anstellen kennt, muss man hier gelegentlich die Augen schließen und die Luft anhalten – aber es geht flott und im Wortsinne reibungslos voran. Da fällt mir ein: wir haben schon zugesehen, wenn die wichtigsten Straßen zur Bangkokker Innenstadt ‚umgedreht‘ werden. Morgens, zur Rushhour, werden die Fahrbahnen, die zur Stadt hinaus führen auf eine einzige Spur verengt und die anderen drei oder vier für die heranbrausenden Berufspendler geöffnet. So kann der Verkehr in die City hinein jetzt auf sechs oder gar sieben Spuren fließen. Nach zwei, drei Stunden wird alles ‚normalisiert‘ und abends in der Gegenrichtung wieder ‚umgedreht‘, damit die Pendler schneller nach Hause kommen.

Wir halten inzwischen an der ersten Toll-Station, der Fahrer öffnet sein Fenster, um den Mautzettel in Empfang zu nehmen, und im gleichen Augenblick strömt die warme Luft her-

ein. Ich weiß, dass ich mich bis Morgen daran gewöhnt haben werde, aber noch empfinde ich sie als feucht und schwül. Doch als wir weiterfahren, wird es mir in der Aircon zu kalt, ich ziehe meinen Winterpullover enger um mich und wünsche mir ein bisschen von der Wärme draußen ins Innere des Wagens. Wir fahren an den Randgebieten von Bangkok vorbei, keine Hochhäuser mehr, man kann nun die Tempel sehen, die Wats mit den Chedis: verblasstes Gold glitzert in der Sonne – Oasen der Ruhe. Wir werden in Pattaya und Umgebung in den nächsten Monaten den einen und anderen Tempel besuchen, die Gebäude bewundern und die Stille genießen.

Unser Chauffeur ist voll beschäftigt: er hat das Auto rechts und links an seinen langsameren Vordermännern vorbeizudirigieren und muss gleichzeitig zwei Handys bedienen, denn während er noch auf dem einen telefoniert, läutet das andere schon Sturm. Er klemmt sich das erste Mobile zwischen Schulter und rechtes Ohr und hört mit dem linken ins zweite Gespräch rein. Überholen, ein Handy weglegen, überholen, das zweite Gespräch beenden – und alles ruhig, ohne Anspannung oder Hektik, kein Grund zur Sorge. Trotzdem suche ich Ablenkung, betrachte die großen Werbetafeln neben der Autobahn, dann die Hinweis- und Richtungsschilder quer über der Straße. Ich versuche, die thailändischen Buchstaben zu entziffern, Patya, der Thai-Name für unser Winterquartier, ist mir noch geläufig. Und wieder fällt mir auf, dass hier im Raum Bangkok die englische Übersetzung Pathaya lautet, erst, wenn wir in der Amphoe Chon Buri sind, wird daraus das uns vertraute Pattaya.

Wir passieren Lat Krabang und Bang Samak, fremde und doch geläufige Namen, so oft gelesen auf dem Weg vom und zum Flughafen. Als wir einen breiten Fluss überqueren, weiß ich auch seinen Namen: Bang Pakong. So heißen der Bezirk, die Kreisstadt und der Fluss, in dessen Mündungsdelta es Delfine gibt und Kormorane. Jetzt ist es Zeit, nach dem Rastplatz Ausschau zu halten, wo wir traditionell für eine Viertelstunde anhalten, Zigaretten- und Kaffeepause, und da bittet Hajo den Fahrer auch schon, in Ban Kao zu halten. Die Rast-

stätten in Thailand unterscheiden sich sehr von den in deutschen Ländern: ein ganzer Kilometer Straße läuft links parallel zur Autobahn, beidseitig bebaut mit Geschäften, Läden und Shops, die alles anbieten, was der Kraftfahrer brauchen könnte. Neben der Tankstelle, der Werkstatt und der Waschstraße gibt es also McDonalds, Burger King, FamilyMart, Jeansläden und hundert Obst- und Gemüsestände. Wir halten wunschgemäß vor dem SevenEleven, gehen hinein und landen punktgenau bei den gekühlten Getränken: dreimal Birdy Robusta, an der Kasse 39 Baht bezahlen und hinaus in die Wärme. Jetzt ist es Zeit, den Pullover auszuziehen und zum ersten Mal im T-Shirt die Sonnenstrahlen zu spüren. Der Fahrer freut sich über seinen Kaffee, in zwei Minuten sind die Dosen leer, wir steigen ein und fahren weiter. Hajo hat auf die Zigarette verzichtet – ein erster Bruch mit Tradition und Gewohnheit. Chon Buri, Si Racha, Bang Lamung – wir sind fast zu Hause, erkennen jeden Hügel, jede Kurve – jetzt teilt sich die Straße, führt geradeaus weiter nach Rayong, während wir links raus fahren auf die Sukhomvit, Pattayas Nabelschnur zu Bangkok.

Daheim im Nong-Apartment

An der Rezeption steht seit Jahren ein kleines Schild, über das wir uns schon oft amüsiert haben:

*Jeder Gast macht uns Freude!
Der eine, wenn er kommt,
der andere, wenn er geht!*



Als unser Chauffeur für uns klingelt und unseren großen Koffer die zwei Stufen hinaufwuchtet, als wir mit dem restlichen Gepäck folgen wollen, kommt Mrs Eid uns schon entgegen, nimmt mir eine Tasche aus der Hand und schiebt mich regel-

recht in die Lobby. Sie strahlt über das ganze Gesicht und vermittelt uns den Eindruck, zu der ersten Sorte von Gästen zu zählen, zu denen, die schon beim Kommen Freude bereiten. Ohne Formalitäten händigt sie uns den Zimmerschlüssel aus, uns anmelden und bezahlen können wir später, heut' Abend oder auch morgen Mittag, no problem! Und während wir den Taxifahrer entlohnen und gleichzeitig bestätigen, dass es uns wirklich gut geht, während wir ganz schnell eingeweiht werden, wer von unseren Bekannten schon da ist und wer demnächst kommt, während dieser drei oder auch fünf Minuten haben die beiden burmesischen Zimmermädchen uns einen Wai² entboten und klammheimlich unser gesamtes Gepäck ins Apartment geschafft.



Wir folgen ihnen, vorbei an der hohen Palme mit den reifen Kokosnüssen, den Yasinbäumchen, deren kleine, weiße Blüten betörend duften. Vorbei an Bananenstauden, frisch gewässerten

Blumenrabatten, einigen alten Bäumen, niedrigem Gehölz und immer wieder an Orchideen, die in Kokosnuss-Schalen oder Holzkörbchen von den Ästen hängen und von denen im Augenblick leider kaum eine blüht. Das Apartment – hell und sauber wie immer, nichts hat sich geändert. Doch: der Esstisch, den wir nur für den Laptop benutzen, steht anders und die Terrassenmöbel sind neu gestrichen. Orange und hellgrün. Und die Yuccapalme und die andere – undefinierte – Blattpflanze in den großen Keramikkübeln sind gewachsen. Und hoppla: auf der Küchenanrichte steht eine Espressomaschine,

² Buddhistischer Gruß

schwarz und glänzend, funkelnagelneu – na, mit der müssen wir uns später noch in Ruhe auseinandersetzen.

Im Wohnzimmer stehen auch schon unsere zurückgelassenen Sachen: der Karton mit dem Zusatzventilator, der Laptop-Cooler, der Wasserkocher – kleiner und schneller als der, der zur Küche gehört – und die Tasche mit so unverzichtbaren Kleinigkeiten wie dem Eierköpfer und der Tupperdose für Hajos Kaffeezucker. Wir nehmen Besitz von ‚unserem‘ Apartment, ziehen als allererstes die Schuhe, die Jeans, das T-Shirt aus, verschieben in Unterwäsche den Tisch so, wie es uns praktisch ist und sind endlich angekommen. Jetzt ist auch die erste gemütliche Zigarette wohlverdient, dann läuft die Routine ab: barfuss und immer noch in Unterwäsche, denn der Schweiß läuft, werden die Koffer geöffnet und ausgepackt. Alles hat hier seinen angestammten Platz – Hajos Hosen rechts, Helgas links in den Schrank, wie immer sind zuwenig Kleiderbügel da, die Hosen müssen doppelt übereinander hängen. Aber das wird noch, denn jedes Hemd, jedes T-Shirt, das wir zum Waschen geben, kommt ordentlich über einen Bügel drapiert wieder zurück. Innerhalb einer Woche werden also unsere Jeans und Shorts genügend Platz haben.

Erster Ausflug

Duschen, dreiviertellange Hose, frisches Shirt und Sandalen – fertig für den ersten Einkauf. Und neugierig auf Altbekanntes und Veränderungen. Die Taxifahrer mit ihren Motorbikes stehen noch an der Ecke zur Yensabei, immer noch die gleichen Männer wie seit Jahren. Sie nicken uns zu, erkennen uns und bieten uns nur halbherzig ihre Dienste an. Sie entsinnen sich daran, dass wir keine Motorrad-Fans sind, dass wir über kürzere Distanzen lieber laufen und für weitere Strecken ein Baht-Taxi oder ein Auto bevorzugen. Rechts ab, am FamilyMart vorbei – und schon bringt sich uns der rasante Verkehr von Pattaya in unliebsame Erinnerung: die Yensabei ist eine schmale Straße ohne Bürgersteig, wenn zwei Autos sich begegnen, müssen sie rangieren, um aneinander vorbeizukommen. Doch die Bikefahrer können unbehindert in beide Richtungen brausen, und da sie stärker sind als Fußgänger,